



Reportage: Muslimische Hochzeit

Die Ehe soll süss und rein sein

Die muslimische Hochzeit ist kein Sakrament, sondern im Grunde genommen ein gewöhnlicher Zivilvertrag. Trotzdem hat sie für gläubige Muslime eine tiefe religiöse Bedeutung – und wird mit vielfältigen Ritualen begangen

Ein grosser Tag für Medina und Dzuneit Dauti-Mehmedovic: Am 7. Januar wurde ihre Ehe auf dem Standesamt in Kriens offiziell besiegelt. Es war ein schlichtes Ritual, das in Anwesenheit der engsten Familienangehörigen stattfand und anschliessend bei einem gemeinsamen Mittagessen gefeiert wurde. Für das frisch vermählte Paar, das der muslimischen Glaubensgemeinschaft angehört, war indessen ein anderes Ereignis von noch grösserer Bedeutung als die zivilrechtliche Trauung: Das war die Zeremonie in der bosnischen Moschee in Emmenbrücke, zu der 140 Gäste eingeladen waren. «Ich erinnere mich immer sehr genau an jenen Moment, als ich von meinem Bruder in den Gebetsraum hinein geführt wurde», erzählt Medina Dauti begeistert: «Das war für mich ein ergreifendes Erlebnis, das mir unvergesslich in Erinnerung bleiben wird.»



«Allahu akbar» – Gott ist gross

Damals trug sie ein strahlend weisses Hochzeitskleid, und auch Kinder waren anwesend, die kleine Körbchen mit Blumen mitgebracht hatten, die sie auf den Boden streuten. In der Moschee wurden die Anwesenden bereits vorher mit Koranrezitation auf die Feier eingestimmt. «Allahu akbar» – Gott ist gross, lautete die Antwort der Gläubigen. Eher ungewöhnlich war der Umstand, dass gleich vier Imame (Vorbeter) bei dieser Hochzeit zugegen waren: «Natürlich ist das bei muslimischen Hochzeiten sonst nicht üblich», erklärt Medina Dauti-Mehmedovic: «Das hat damit zu tun, dass mein eigener Vater in Emmenbrücke als Imam tätig ist und deshalb viele Kontakte zu anderen Imamen in der Zentralschweiz pflegt.»

Es sei auch nicht zwingend notwendig, dass eine muslimische Hochzeit in der Moschee stattfindet. Anders als bei der Trauung der Katholiken, handelt es sich bei der Ehe im Islam nicht um ein Sakrament, sondern um einen gewöhnlichen Zivilvertrag, dessen Gültigkeit nicht von irgendeiner religiösen Zeremonie abhängt. Die Gültigkeit beruht allein auf dem Einverständnis der beiden vertragsschliessenden Parteien. «Ein Ehevertrag, der nicht mit der Zustimmung der Frau zustande gekommen ist, kann auch gar nicht gültig sein», betont auch ihr Ehemann, Dzuneit Dauti: «So etwas wie eine Zwangsehe ist von daher absolut unvorstellbar.»





Ehevertrag, Datteln und Milch

Während der Zeremonie in der Moschee wurden die Details des Ehevertrages im Beisein zweier Zeugen auch öffentlich bekannt gemacht. Ein wesentlicher Bestandteil bildet dabei auch das gemeinsam vereinbarte «Brautgeld». Dieses wird der Frau zugesprochen, damit sie im Falle einer Scheidung mindestens für die Zeit von 4 bis 6 Monaten ein finanzielles Auskommen hat und damit sozial abgesichert ist.

Natürlich beinhaltet der islamische Ehevertrag aber nicht nur eine rechtliche Vereinbarung, sondern stellt für gläubige Muslime auch eine religiöse Verpflichtung dar. Nicht umsonst heisst es im Koran: «Wer heiratet, hat eine Hälfte seiner Frömmigkeit gesichert, dann soll er für die zweite Hälfte Gott fürchten» (Sure 24,32).

Die Hochzeit soll also auch jene geistige Verbundenheit ermöglichen, welche die Ehe zur bedeutsamsten zwischenmenschlichen Beziehung zwischen erwachsenen Muslimen macht. Das bringen die Brautleute während der Zeremonie mit einem besonderen Ritual zum Ausdruck: Nach dem gegenseitigen Unterzeichnen des Ehevertrages reichen sie sich einander auch noch eine Schale mit Datteln und Milch. «Die Datteln sollen die Ehe versüssen, während die Milch als Symbol für die Reinheit steht», erklärt Medina Dauti-Mehmedovic.



Eine «Hochzeitsreise» besonderer Art

Selbstverständlich durfte im Anschluss an die Zeremonie in der Moschee auch der offizielle Fototermin für das Hochzeitspaar und das reichhaltige Festessen für die geladene Gästeschar nicht fehlen. Als «Hochzeitsreise» der besonderen Art begaben sich Medina und Dzuneit Dauti-Mehmedovic kurze Zeit nach ihrer Heirat auf die traditionelle Pilgerfahrt nach Mekka. «Das war für uns ein ganz besonderes Ereignis, dass wir als frisch Verheiratete auch noch eine der fünf Säulen des Islam erfüllen konnten», sagt Medina und erzählt von den eindrücklichen Erfahrungen, die sie während ihrer dreiwöchigen Reise machen konnten: «Das war für mich ein überwältigendes Erlebnis, als ich in Mekka das erste Mal das Zentralheiligtum der Kaaba in unmittelbarer Nähe sehen konnte.» Sie habe beim Besuch in Mekka und Medina in eine ganz andere Welt eintauchen können und erfahren, dass sie anschliessend mit neuen Impulsen für ihre religiöse Glaubenspraxis in die Schweiz zurückkehren konnte.

Text und Bilder:
Benno Bühlmann



Aufgabe:

Wo liegen die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einer muslimischen und einer christlichen (katholischen) Hochzeitszeremonie (ausgehend von eigenen Erfahrungen)?



Reportage: Tod und Bestattung im Islam

«Zu Allah kehren wir heim»

Bei der Bestattung von Verstorbenen aus der muslimischen Gemeinschaft werden zahlreiche rituelle Bestimmungen befolgt. Die Gräber sind so ausgerichtet, dass der Tote auf seiner rechten Seite liegend nach Mekka blickt.

Donnerstagnachmittag, 14.30 Uhr: Abdulkерim Sadiku und Yusuf Sabadia haben sich auf dem muslimischen Grabfeld im Friedental in Luzern eingefunden. Vor den Gräbern sprechen sie ein Gebet für die Verstorbenen. Ein Halbmond mit Stern ist auf den Grabsteinen und schlicht gehaltenen Holztafeln eingraviert, darunter sind arabische Schriftzeichen zu erkennen. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Koran, der heiligen Schrift der Muslime: «Siehe, wir gehören Allah, und zu ihm kehren wir heim.»

Ausdruck der Integration

In seiner Funktion als Imam (Vorbeter) der albanischen Moschee in Emmenbrücke war Abdulkерim Sadiku ebenfalls dabei, als die Überreste eines Verstorbenen von Rothenburg nach Luzern transferiert wurden, denn die Muslime aus acht Luzerner Gemeinden haben erst seit Sommer 2008 die Möglichkeit, verstorbene Angehörige in der Stadt Luzern zu bestatten. Damals wurde im Friedental auf 2500 Quadratmetern ein muslimisches Grabfeld geschaffen, das Platz für rund 300 Grabstellen bietet. Für Yusuf Sabadia, Präsident der Islamischen Gemeinde Luzern (IGL) war dies ein wichtiger Schritt, der auch den Willen zur Integration der muslimischen Minderheit in der Schweiz zum Ausdruck bringt: «Für viele hier lebende Muslime ist die Schweiz zur Heimat geworden. Sie fühlen sich hier verwurzelt.» Deshalb sei die Überführung von verstorbenen Familienangehörigen ins alte Heimatland keine geeignete langfristige Lösung. «Für uns ist es wichtig, dass wir unsere Verstorbenen in der Schweiz in Würde begraben können, und auch der Gräberbesuch hat eine grosse Bedeutung», betont Sabadia.



Rituelle Leichenaschung und Totengebet

Für gläubige Muslime ist es wichtig, dass vor der Bestattung das Ritual der Leichenwaschung vollzogen werden kann, bei dem meistens ein Familienmitglied des Verstorbenen dabei ist. Denn im Koran steht geschrieben, dass jeder Moslem mindestens drei Leichen in seinem Leben rituell waschen sollte – dieser Dienst am Verstorbenen gilt im Islam als gute Tat. Die Leiche wird anschliessend mit einfachen weissen Leintüchern eingewickelt und dann für den Transport in einen Sarg gelegt (in den Herkunftsländern indessen werden normalerweise keine Särgе verwendet). «Das Grab sollte mindestens ein Meter tief sein und quer zur Richtung der Kaaba in Mekka angelegt werden. Die Leiche wird mit dem Gesicht nach rechts, nach Mekka blickend ins Grab gelegt», erklärt Sabadia. Unmittelbar vor der Beerdigung, vorzugsweise also auf dem Friedhof, wird das Totengebet verrichtet: Es besteht aus dem Glaubensbekenntnis (Schahada), dem Gebet der ersten Sure des Korans, Bitt- und Fürbittgebeten und dem Friedensgruss. Oftmals organisieren die Verwandten nach dem Begräbnis gemeinsame Koranrezitationen. «Nach albanischer Tradition wird während einer Trauerzeit von 40 Tagen in der Familie sogar der ganze Koran gelesen», ergänzt Sadiku und betont, dass sich die Bräuche rund um die Bestattung von Land zu Land stark unterscheiden können.





Zu Kompromissen bereit

Für Yusuf Sabadia ist klar, dass die Muslime in der Schweiz bei der Umsetzung ihrer Bestattungsrituale auch Hand zu Kompromissen bieten müssen. Beispielsweise sei es in der Schweiz nicht möglich, dass die Beerdigung innert 24 Stunden nach dem Tod stattfinden könne. Zudem müsse aus Platzgründen auch ein Verzicht auf die im Islam verbreitete ewige Grabesruhe in Kauf genommen werden. Doch immerhin sei eine Dreifachbelegung der Gräber technisch problemlos möglich: Die erste Bestattung ist in 2 Meter Tiefe vorgesehen, die zweite erfolgt nach 20 Jahren in 1,75 Meter und die dritte nach weiteren 20 Jahren in 1,5 Meter Tiefe. Obwohl es in der Schweiz inzwischen in zahlreichen Städten muslimische Grabfelder gibt – so beispielsweise auch in Zürich, Genf, Basel, Bern und Winterthur – werden immer noch viele Verstorbene aus der muslimischen Gemeinschaft zur Bestattung in ihre alte Heimat repatriert. So gibt es in der Schweiz denn auch muslimische Bestattungsunternehmen, die sich darauf spezialisiert haben, die Überführung von Verstorbenen in ihr angestammtes Heimatland zu organisieren.

«Alles im Leben ist vorherbestimmt»

Einer von ihnen ist der gebürtige Kosovare Enver Fazliji, der im solothurnischen Bellach lebt. Er ist ein sensibler und rücksichtsvoller Mann, der seine Dienste für die Angehörigen von Verstorbenen aus einer inneren Berufung heraus anbietet: «Es ist eine grosse Ehre, wenn Angehörige einem ihre Verstorbenen anvertrauen. Vor allem im Islam.» Wenn ihn Menschen anrufen und vom Tod eines Angehörigen erzählen, dann müsse er ruhig und überlegt vorgehen. Der Tod sei von Gott gewollt, erzähle er dann den Trauernden. Was er damit meint, erläuterte er unlängst im Gespräch mit einem Berner Journalisten mit folgenden Worten: «Wir Muslime glauben daran, dass nichts von selber passiert. Alles im Leben ist vorherbestimmt. Im dritten Schwangerschaftsmonat kommt der Engel vorbei und bringt dem werdenden Kind drei Dinge mit: die Seele, das Schicksal und das Todesdatum.»

Text und Bilder: Benno Bühlmann

Aufgabe:

Wo liegen die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einer muslimischen und einer christlichen Bestattung? Weshalb ist für gläubige Muslime in Europa die Schaffung von muslimischen Grabfeldern besonders wichtig? Inwiefern kann dies zur Integration der Muslime beitragen?